

# Weiden

Text und Bilder von Marion Wick

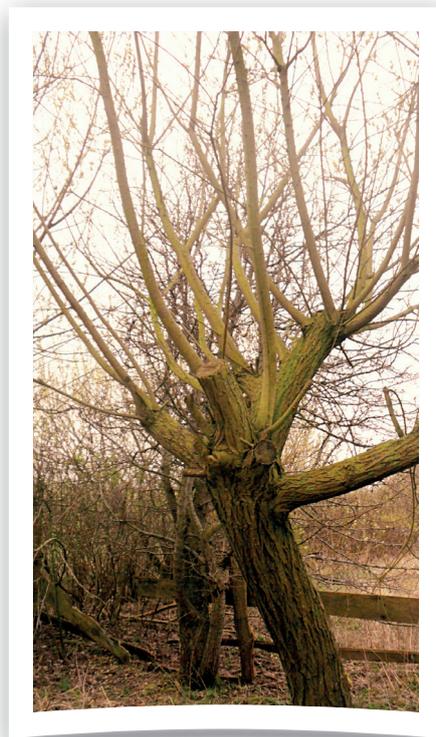


Original Weidenzaun

**Es gibt unzählige Arten von Weiden, sogar arktische Tundren und Halbwüsten werden von Mitgliedern der Spezies „Salix“ besiedelt. Letzteres mag man vielleicht gar nicht glauben, denn bei uns stehen Weiden normalerweise in eher feuchten Bereichen. Der lateinische Name „Salix“ leitet sich im Übrigen von „salvare“ ab und ist ein Hinweis auf die Heilkraft der Weiden.**

Die in Nord- und Mitteleuropa häufigsten Weidenarten sind die Weiß- oder Silberweide, die Korbweide, die Purpurweide und die dicht verzweigte, rundblättrige Salweide (letztere eignet sich nicht zum Flechten!).

Wenn man ein Grundstück mit feuchten Bereichen hat, sollte man mindestens eine dieser überaus nützlichen Bäume pflanzen. Sie liefern Zweige zum Flechten von Zäunen und Körben, Rinde zum Gestalten kleinerer



**Kopfweide**

Gefäße, sie sind Lieferanten für Brennholz, „Bewurzelungshormon“ und helfen praktischerweise auch gegen Kopfweh, „Kater“ und Schweißfüße.

Worauf man unbedingt verzichten sollte, jedenfalls wenn man die üblichen Weidensorten pflanzen möchte, sind diese immer wieder modern werdenden Tunnel und Tipis, die man so schön aus Weidenzweigen stecken kann, ebenso auf lebende Zäune. Weiden werden nämlich groß, sehr groß und wenn sie erstmal irgendwo Wurzeln geschlagen haben, ist es ziemlich schwierig sie wieder zu entfernen. Ein lebender Zaun wird, wenn man es schafft alle seine „Pfosten“ zu Kopfweiden zu erziehen, innerhalb von zehn Jahren eine gewaltige Baumreihe sein, die dem Boden um sich herum alles Wasser entzieht und bestenfalls Gras wachsen lässt. Und wenn man sich nicht die Mühe macht, die Weiden regelmäßig zu stutzen, hat man bald ein mindestens zehn Meter breites, schwer durchdringliches Dickicht.

Also wir lernen daraus: Wer Weiden kultivieren will, so-

dass der Begriff „kultiviert“ auf das Endprodukt anwendbar ist, der hat Arbeit damit. Wobei das Pflanzen wirklich schnell geht. Man nimmt einfach einen Weidenzweig der gewünschten Sorte und steckt ihn in den Boden oder auch ins Wasser (Graben oder Teichrand). Nun muss man nur noch dafür sorgen, dass der Boden feucht bleibt und schon wächst die Weide nach wenigen Wochen an.

#### **Erziehen von Kopf- und Fußstammweiden**

Mindestens alle sieben Jahre, in windigen Gegenden und offener Lage öfter, müssen Weiden entweder geköpft oder auf den Stock gesetzt (also zu Fußstammweiden erzogen) werden. Unbeschnittene Weiden brechen nach einiger Zeit auseinander und alle abgefallenen Teile bilden neue Wurzeln.

Das Schneiden der Weiden erfolgt am besten bei möglichst tiefen Minustemperaturen. Zum einen, weil sich ungefrorenes Weidenholz nur sehr schlecht sägen lässt und immer wieder Schwert oder Handsäge plötzlich und



**Fußstammweide  
von der Straßenmeisterei einseitig rasiert**

unerwartet einklemmt, da sich Drehungen und Spannungen im Holz lösen. Die Elastizität des Weideholzes tut ein Übriges. Zum anderen, weil gefrorene Weidenrinde nicht dazu neigt, sich vom Stamm abzuschälen und gefrorenes Holz nicht plötzlich tief reißt. Abschälen und Reißen führen dazu, dass sich schnell Pilze ansiedeln und das Ergebnis, grade bei Kopfweiden, nicht schön wird. Am allerbesten geht's bei unter minus 20 Grad.

Wenn man Fußstammweiden erziehen möchte (die viel breiter als Kopfweiden werden, aber besseren Windschutz bieten), braucht man eigentlich nichts weiter zu tun, als die gesteckten Weidenreiser erst einmal ein paar Jahre wachsen zu lassen wie sie möchten. Wenn der Hauptstamm oder die Stämme, die sich daraus entwickelt haben, circa 5 cm dick sind, werden sie einfach auf Kniehöhe abgesägt. Aus diesen Fußstamm treiben bald neue Seitenzweige aus. Wenn der Stamm schon einige Jahre alt ist, kann man diese nach einem Jahr ernten und zum Flechten verwenden. Danach sollte man den neuen

Austrieb wieder einige Jahre wachsen lassen. Nach fünf bis sechs Jahren kann er erneut auf den Stock gesetzt (dazu sägt man jetzt allen Neuaustrieb in ca. 20 bis 30 cm Entfernung vom Originalstamm ab) und nach einem weiteren Jahr wieder beerntet werden. Wenn man dicke Ruten für stabile Zäune möchte, kann man auch zwei Jahre warten, allerdings sind die zweijährigen Ruten dann einmal verzweigt und man muss sie vor Benutzung putzen.

Kopfweiden funktionieren ähnlich wie Fußstämme, was das Ernten und Köpfen angeht, nur dass alles in einer gewissen Höhe über Grund stattfindet. Da Kopfweiden sehr kopflastig sind und damit eine gewisse Windempfindlichkeit haben, sollte man am besten die weiche Korbweide nehmen, um daraus Kopfweiden zu erziehen. Sie ist am wenigsten bruchanfällig.

Am Anfang verfährt man genau wie bei den Fußstämmen: Man steckt einen Weidenreis in den Boden und hält ihn feucht. Wenn er angewachsen ist, wartet man ein Jahr

und schaut, wie er sich entwickelt hat. Den stabilsten und dicksten der Neuaustriebe erzieht man nur zur Kopfweide. Alle anderen werden nahe am Stamm abgeschnitten. Man lässt diesen Trieb etwas höher wachsen, als man den Stamm seiner Kopfweide später haben möchte (das kann auch ein weiteres Jahr dauern) und schneidet ihn dann circa 30 cm oberhalb der Wunschhöhe ab. Ab jetzt lässt man allen Austrieb zwischen Wunschhöhe und oberem Ende stehen. Was darunter austreibt sollte zügig entfernt werden – am besten, indem man im Frühling einfach guckt, welche Augen austreiben wollen, und diese direkt entfernt. Sollte in den ersten Jahren der Haupttrieb absterben, kann man einfach aus einem Seitentrieb einen neuen Kopf erziehen.

Der sich entwickelnde Kopf wird weiter behandelt, wie es bei den Fußstämmen beschrieben ist. Solange der Kopf im Verhältnis zur Stammdicke relativ groß ist, kann man bei vorausgesagtem Sturm einen LKW Spanngurt unterhalb des Kopfes um den Weidenstamm festziehen, um ein Auseinanderbrechen zu verhindern. Irgendwann wird die ältere Kopfweide unweigerlich von Pilz befallen und innen hohl, außen wächst sie jedoch weiter.

Man muss dann mit ein bisschen Beobachtungsgabe und Feingefühl darauf achten, dass der Kopf nicht zu schwer für den Stamm wird und eventuell häufiger als bei einer jungen Weide köpfen.

### **Weidenzäune flechten**

Weidenzäune aus im Winter geernteten Ruten kann man am besten im März oder Anfang April flechten, bevor die Zweige versuchen auszutreiben. Die ideale Temperatur liegt einige Grade über dem Gefrierpunkt. Meist ist es nicht nötig die Zweige vor Benutzung einzuweichen, weil sie normalerweise noch leben.

Für das Quergeflecht baut man nun ein Gerüst aus Brettern (oder benutzt Einwegpaletten mit weit auseinanderstehenden Latten) in der Größe der zu flechtenden Zaunelemente (nicht zu groß, sie sind ziemlich schwer, wenn sie fertig sind!). Man beflechtet sie im gewünschten Muster mit den Weidenruten, immer mit dem Schnittende voraus, mal von links mal von rechts beginnend. Dabei ist darauf zu achten, dass sich erstens die dünnen und dicken Enden abwechseln und zweitens, dass sie mal auf

der einen, mal auf der anderen Seite des Gerüsts zu liegen kommen. Es ergibt sich so ein Vierer-Rhythmus. Einmal rechts hinten anfangen, einmal rechts vorne anfangen, einmal links hinten und einmal links vorne. Das hört sich komplizierter an, als es ist, und beim Flechten erkennt man schnell den Sinn dieser Anleitung.

Farbliche Abwechslung bringen Muster aus eingeflochtenen Zweigen von Purpurweide, Pappel oder rotem Hartriegel. Eine weitere schnelle und lockere Variante des Weidengeflechts (allerdings nicht hühnerdicht) ist das Senkrechtgeflecht. Hierzu baut man einen Zaun aus drei bis vier Querlatten mit größerem Abstand (20 bis 25 cm) und flechtet Weidenruten

jeweils mit dem dünnen Ende nach oben ein, so dass die Enden einmal hinter und einmal vor der unteren Latte liegen. Nun nimmt man drei der oberen Enden (in dem Muster 1-2-4, die 3 freilassen), die die obere Latte gerne mindestens 50 cm überragen sollten, und bindet sie mit einem Stück „Tüdelband“ auf Spannung zusammen. Anschließend nimmt man die freigelassene Nr. 3 und wieder 1-2-4 und bindet wiederum die vier Zweige zusammen, die freigelassene Nr. 3 wird wieder dem nächsten Bündel zugefügt und so weiter. Man muss bei dieser Variante darauf achten dass die Enden der Zweige nicht versehentlich anwachsen.



**Weibliche Kätzchen der Weißweide**



**Männliche Kätzchen der Korbweide**

### **Weidenleder**

Die Rinde drei bis fünf Jahre alter Weidenäste (darf noch nicht borkig sein), besonders der Korbweide, kann man in ganzen Stücken abschälen, sobald die geschnittenen Äste aufgetaut sind. Hierzu setzt man einen Längsschnitt mit einem Teppichmesser und löst die Rinde rund um den Ast vorsichtig ab.

Diese Rindenstücke werden jetzt von unten nach oben aufgerollt (sodass die natürliche Längskrümmung aufgehoben wird) und zum Trocknen aufgehängt. Wenn sie ganz trocken sind, kann man sie einweichen und nass wie dickes Leder verarbeiten. Dazu sticht man mit einer Ahle Löcher hinein und näht sie mit dickem Faden zu Behältern oder Lampenschirmen. Wenn sie trocken sind, behalten sie ihre Form.

### **Bewurzelungshormon**

Weiden wurzeln schnell und überall, solange sie nur feucht gehalten werden. Das haben sie einer gewaltigen Menge an Bewurzelungshormon zu verdanken, das fortwährend in der Rinde gebildet wird. Dieses kann man nutzen, wenn man andere Pflanzenabschnitte, die nicht so ganz leicht bewurzeln, dazu bringen möchte, dies trotzdem schneller zu tun. Man stellt sie dazu einfach in ein Glas mit Wasser in das man auch einige frisch geschnittene Weidenzweige stellt. Wenn die Weiden bewurzeln, bevor es die anderen Pflanzen, tun wirft man sie weg und stellt neue Weidenzweige rein.

### **Weidenmedizin**

Weidenrinde enthält Salicilin – am meisten die Purpurweide, aber auch alle anderen Arten. Hierbei handelt es sich um eine Substanz, aus der Acetylsalicylsäure, kurz ASS, gewonnen werden kann. Der Wirkstoff ist schmerzstillend, fiebersenkend und entzündungshemmend.

Salicilin wurde früher in der Volksheilkunde als Kopfschmerzmittel verwendet, bei Rheuma sowie zur besseren Durchblutung des Herzmuskels. Um es zu extrahieren setzte man Weidenrinde mit Wodka an, indem man im März ein Glas mit abgeschälter Weidenrinde füllte und mit dem Schnaps aufgoss. Dieser Aufguss wurde mindestens drei Wochen an einen sonnigen Platz, draußen oder auf der Fensterbank, gestellt.

Bei Kopfweh oder Kater nahm man einen Teelöffel davon nach Bedarf ein. Zur Verbesserung der Herzdurchblutung beschränkte man sich auf nur einige Tropfen täglich und fügte der Tinktur im Frühsommer noch einige Hände voll Weißdornblüten zu. Die Weidenrindentinktur wird in der Naturmedizin oft als magenverträglicher als Acetylsalicylsäure eingestuft, da sie außer Salicilin noch andere Bestandteile enthält, die dessen Reizwirkung auf den Magen abmildern sollen.

Ein starker Aufguss (mit kochendem Wasser) aus frischer Weidenrinde, Rosmarin und Salbei wurde übrigens – nachdem er ausreichend abgekühlt war – für ein erfrischendes, schweißminderndes Voll- oder Fußbad genutzt.



**Mit frischen Weiden beflochtene Palette**